AVERY FLYNN

Secret Royal

AVERY FLYNN

# SECRET ROYAL

Roman

*Ins Deutsche übertragen*
*von Katrin Mrugalla*

LYX

LYX in der Bastei Lübbe AG
Dieser Titel ist auch als E-Book und als Hörbuch erschienen.

Die Bastei Lübbe AG verfolgt eine nachhaltige Buchproduktion. Wir verwenden Papiere aus nachhaltiger Forstwirtschaft und verzichten darauf, Bücher einzeln in Folie zu verpacken. Wir stellen unsere Bücher in Deutschland und Europa (EU) her und arbeiten mit den Druckereien kontinuierlich an einer positiven Ökobilanz.

Die Originalausgabe erschien 2020 unter dem Titel
»Royal Bastard (Instantly Royal Book 1)« bei Entangled: Amara
Copyright © 2020 by Avery Flynn
Published by Arrangement with ENTANGLED PUBLISHING, LLC
Dieses Werk wurde vermittelt durch die Literarische Agentur
Thomas Schlück, 30161 Hannover

Für die deutschsprachige Ausgabe:
Copyright © 2022 by Bastei Lübbe AG, Köln
Textredaktion: Mona Gabriel
Umschlaggestaltung: © Guter Punkt, München | www.guter-punkt.de
unter Verwendung von Motiven von © YelliJelli / Getty Images und
© Miguel Sobreira / Trevillion Images
Satz: Greiner & Reichel, Köln
Gesetzt aus der Adobe Caslon
Druck und Verarbeitung: GGP Media GmbH, Pößneck
Printed in Germany
ISBN 978-3-7363-1548-8

1 3 5 7 6 4 2

Sie finden uns im Internet unter lyx-verlag.de
Bitte beachten Sie auch: luebbe.de und lesejury.de

# HINWEIS DER AUTORIN

Als ich beschloss, eine Geschichte über ein mir völlig fremdes Land zu schreiben, war mir klar, dass ich nach England reisen und dieser Fisch auf dem Trockenen sein musste. Nur so konnte ich herausfinden, wie sich das anfühlt. Auf meinen Fahrten durch die Landschaft North Yorks habe ich einige Kreisverkehre unsicher gemacht und so manche Ausfahrt verpasst, aber ich hatte auch das Privileg, mit ein paar großartigen Menschen zu reden, die nicht mit ihrer Zeit gegeizt haben. Kim, Nicola und der gesamte Mitarbeiterstab im Gisborough Hall Hotel, Lord Gisborough, Perry, Kate, Alma, Ken und Cecil, herzlichen Dank, dass ihr alle meine dummen Fragen beantwortet und dafür gesorgt habt, dass ich mich ganz wie zu Hause gefühlt habe. Danke an die Wildfremden, die mein Auto vor Parkkrallen gerettet haben, mit mir bei einem Pint über die Gegend gesprochen und meinen Besuch ganz allgemein zu einem Vergnügen gemacht haben. Während die Orte Bowhaven und Dallinger Park frei erfunden sind (genau wie der Earl of Englefield), stellten die Stadt Gisborough und Gisborough Hall die perfekten Vorlagen für mein fiktives Dorf und das Herrenhaus dar. Sollten Sie jemals im Norden Englands sein, kann ich Ihnen nur wärmstens empfehlen, sich diese Gegend

zu gönnen. Sie werden es nicht bereuen. Etwaige Fehler auf den folgenden Seiten in Bezug auf Nordengland und das englische Landleben, das der Geschichte ein bisschen angepasst wurde, sind mir und nur mir anzulasten.

# PROLOG

*Dreißig Jahre zuvor …*

Es war einmal ein Land weit, weit weg (okay, Yorkshire), in dem der charmante Erbe eines englischen Earls lebte, der auf Urlaub nach Amerika fuhr. William war jung und gut aussehend und zum ersten Mal in seinem Leben allen Erwartungen entronnen. Als er in einer Kleinstadt in Tennessee die schöne Charity kennenlernte, war es Liebe auf den ersten Blick. Innerhalb einer Woche waren sie verheiratet, und etwa ein Jahr lang war alles reine eheliche Glückseligkeit. Bis zu dem Zeitpunkt, als der aktuelle Earl schließlich seinen Erben ausfindig machte und ihm unmissverständlich zu verstehen gab, dass er enterbt würde, wenn er nicht nach England zurückkehrte. Der Erbe – der zwar charmant und gut aussehend, aber auch ein bisschen egoistisch und rückgratlos war – willigte ein.

Seine junge Frau flehte ihn an, an ihren vor kurzem geborenen Sohn zu denken. William entgegnete, er würde immer für das Kind sorgen, aber das Leben sei nun mal kein Wunschkonzert. Er habe woanders Verpflichtungen, die keinen Platz ließen für eine unpassende Ehefrau aus Amerika, die sich nicht die leiseste Hoffnung darauf machen konnte, eine wahre Gräfin zu werden.

Der Earl ließ seine Beziehungen spielen und die Ehe seines Erben nach bürgerlichem Recht annullieren. Auf der Geburtsurkunde blieb William als Vater eingetragen, sodass das Baby rechtlich als ehelich galt. Dann zahlte der Earl der künftigen Exfrau seines Sohns eine Abfindung, um die ganze Sache zu vertuschen. Er versprach ihr weitere Zahlungen, vorausgesetzt sie hielte den Mund über die kurzlebige Ehe und die Abstammung des Babys.

Natürlich wirkte das kalt und hart, aber der Earl war nun mal nicht der einfühlsame Typ. Deshalb bereitete ihm die brutale Effizienz seines Plans keinerlei Bauchschmerzen. Es war die einzig logische Vorgehensweise. Er konnte keinesfalls zulassen, dass jemals eine Amerikanerin den Titel trug, der seiner Familie vor fünfhundert Jahren verliehen worden war.

Er hatte keine Ahnung, was für epische Verwicklungen er damit auslösen sollte …

# 1. KAPITEL

*Heute …*

Die Welt geriet gerade aus den Fugen.

Normalerweise versuchte Brooke Chapman-Powell der Typ Mensch zu sein, für den das Glas immer halb voll ist – nicht auf diese fröhliche, unerträglich dämliche Art, sondern eher nach dem Motto: Lieber Gott, lass das noch nicht alles gewesen sein. Sie war eine Realistin mit Hoffnung. Mit Letzterer war es allerdings jetzt, als sie im Arbeitszimmer des Earl of Englefield stand, nicht weit her.

Erst seit knapp zwei Monaten war sie die Privatsekretärin des gestrengen Siebzigjährigen, und da ihr Lebenslauf ein bisschen zu wünschen übrigließ, hatte sie sich glücklich geschätzt, den Job zu bekommen, auch wenn die Bezahlung eher armselig war. Aber in Anbetracht der Tatsache, dass sie ihr Leben in Manchester in die Tonne getreten hatte, weil ihr Freund sie betrog, war sie froh, dies hier zu haben. Natürlich war sie nicht unbedingt stolz darauf, sich in Bowhaven zu verstecken – dem Dorf, in dem sie aufgewachsen war und dessen Einwohner sich jeglicher Modernisierung und grundsätzlich allem Neuen verweigerten. Dennoch hatte sie weiterhin diesen Funken

Hoffnung, dass sich alles wieder einrenken würde, wenn man sich nur an die Regeln hielt.

Nun, normalerweise tat sie das. Doch jetzt gerade? Sie war völlig ratlos, weil der Earl sie anstarrte, als sei sie ein Häufchen Dreck, das er auf seinem Schuh entdeckt hatte. Dies war mehr so etwas wie ein »Das Glas ist leer«-Moment, und sie war nicht auf den Rausschmiss vorbereitet, der ihr mit Sicherheit bevorstand.

Sie hatte keinerlei Erfahrung mit Entlassungen. Dass ihr das jetzt höchstwahrscheinlich drohte, brachte sie aus der Fassung. Es gefiel ihr nicht. Ganz und gar nicht. Sie hatte leichtes Ohrensausen, und ihre Lungen brannten, aber sie konnte weder ein- noch ausatmen.

Dennoch versuchte sie, ihre undurchdringliche Miene beizubehalten – schließlich war es ihre Fähigkeit, auch im schlimmsten Chaos den Gesichtsausdruck einer Eiskönigin zu wahren, die ihr zu dem Job verholfen hatte. Doch ihre Gesichtszüge mussten ein wenig entgleist sein, denn der Earl stieß einen frustrierten Seufzer aus.

»Ms Chapman-Powell«, sagte er. Er stand hinter seinem Schreibtisch und musterte sie aus zusammengekniffenen Augen, nicht besorgt, sondern verärgert. »Für überzogenes Verhalten haben wir keine Zeit.«

Das »wir« bezog sie selbstverständlich nicht mit ein. Es war das königliche Wir und diente als Erinnerung, dass sie hier nicht als ansatzweise Gleichgestellte saß, sondern weil sie, die Tochter des örtlichen Gastwirts, die Sekretärin des Earls war. Irgendetwas an seinem Tonfall riss sie aus ihrem lungenblockierenden Elend, und die Luft, die sie angehalten hatte, strömte vernehmlich aus ihr heraus.

»Nein, Sir, natürlich nicht.« Sie verschränkte die eine Hand fest mit der anderen, um nicht den geringsten Anschein von Unsicherheit oder Anspannung durchschimmern zu lassen.

Es musste gereicht haben, denn der Earl senkte den Blick auf das Blatt Papier in seiner Hand.

»All Ihre Handlungen unterliegen der Vertraulichkeitsvereinbarung, die Sie bei Ihrer Einstellung unterzeichnet haben. Diskretion ist Voraussetzung.«

Sie nickte. »Ja, Sir.«

»Was ich Ihnen gleich erzählen werde, darf diesen Raum nicht verlassen.«

Vielleicht sollte sie doch nicht rausgeschmissen werden. In dem Fall würde er ihr doch nichts erzählen, was dem Vertraulichkeitsabkommen unterlag, oder? Unwahrscheinlich.

»Ich verstehe, Sir.«

Der Earl redete einen Moment lang nicht weiter. Stattdessen drehte er den Kopf und sah aus dem Fenster auf die North York Moors hinaus, deren ursprüngliches Grün durch das violette Heidekraut zusätzliche Farbe erhielt.

»Ich habe eine Diagnose bekommen – Demenz im Frühstadium«, sagte er mit gepresster Stimme.

Brooke war erst seit kurzer Zeit in Dallinger Park, aber ihr war aufgefallen, dass der Earl zunehmend aufgewühlt wirkte, Geschichten oft wiederholte und frustriert reagierte, wenn ihm Einzelheiten nicht mehr einfallen wollten. Sie öffnete den Mund, um ihm ihr Mitgefühl auszusprechen, aber der Earl unterband ihren Versuch mit einer brüsken Handbewegung.

»Ich sage Ihnen das nur, um die Bedeutung dessen herauszustreichen, was ich Ihnen als Nächstes erzählen werde, nicht weil ich meinen Zustand mit Ihnen diskutieren oder von Ihnen kommentiert haben möchte«, sagte er. »Mein Notar bereitet die Papiere für die Übernahme durch meinen Erben vor.«

»Ihr Erbe?« Seit der Sohn des Earls gestorben und dieser als Letzter der Familie übrig geblieben war, hatte es keinen weiteren Vane in Dallinger Park gegeben.

Es hatte in Bowhaven nicht einmal Gerüchte über einen anderen gegeben – und da sie über dem Pub aufgewachsen war, dem zentralen Treffpunkt des Dorfs, hätte sie das mitbekommen.

»Er ist äußerst unpassend, aber es bleibt keine andere Wahl.« Der Earl redete weiter, als würden sie über das Wetter sprechen. »Dennoch, man muss seine Pflicht erfüllen. In meinem Fall bedeutet das, diesen Mann zu meinem Erben zu machen. In Ihrem Fall bedeutet es, Sie müssen dafür sorgen, dass er seine Pflicht erfüllt.«

In einem Gespräch voller Ungeheuerlichkeiten war dies der Punkt, an dem es sie aus der Kurve trug. »Ich?«

»Ja, Ms Chapman-Powell«, erwiderte der Earl und richtete seine Aufmerksamkeit mit zusammengekniffenen Augen voll auf sie, sodass sie sich festgenagelt wie einer der Schmetterlinge in den Schaukästen hinter ihm fühlte. »Und falls Sie versagen, werden die Folgen schrecklich sein. Ohne Erben stirbt der Titel Earl of Englefield mit mir, der Besitz wird an den Meistbietenden versteigert, und die McVie Universität für Gehörlose wird ihren einzigen Geldgeber verlieren, genau wie das

Dorf Bowhaven. Ich gehe davon aus, dass Sie der anstehenden Aufgabe gewachsen sind?«

Ihr Magen rebellierte, und ihre Schultern sackten nach vorn, als hätte man ihr ein Zwanzig-Kilo-Joch um den Hals gehängt. Das Letzte, was Bowhaven verkraften konnte, war ein weiterer Schlag für die örtliche Wirtschaft. Und McVie? Ohne die Mittel aus dem Besitz des Earls würde die Schule ihrer Schwester nicht weiterexistieren können. »Ich werde mein Bestes geben, Sir.«

»Das ist nur akzeptabel, wenn Sie erfolgreich sind. Es gibt keinen Spielraum für Fehlentscheidungen. Wir reden hier von meinem Enkel, und ich möchte …«

Für einen kurzen Moment glomm in seinen Augen so etwas wie Hoffnung und Angst und Vielleicht-klappt-es-ja-wirklich auf. Er legte das Blatt Papier, das er in der Hand gehalten hatte, in eine Mappe und reichte sie ihr. »Der erste Bericht des Privatdetektivs.«

Brooke öffnete die Mappe und überflog die erste Seite. Ein Detail stach heraus und beschleunigte ihren Puls. »Er ist Amerikaner?«

Der Earl richtete den Blick wieder auf die Moors. »Eine der vielen unseligen Tatsachen Nicholas Vane betreffend. Er ist ehelich, aber nur so gerade eben. Er hat sich geweigert, mit dem Privatdetektiv zu reden. Er verdient seinen Lebensunterhalt als Erfinder, aber laut jenem Bericht liegt er die meiste Zeit auf der faulen Haut. Er hat kein Gespür für Anstand.«

Ihr sank der Mut. »Und wie wünschen Sie, dass ich auf ihn zugehe?«

»Das Wie ist nicht mein Problem.« Irgendwie gelang

es dem Earl mit seiner Oberschicht-Sprechweise, seine Worte gleichermaßen herablassend wie auch bedrohlich klingen zu lassen. »Sie haben lediglich dafür zu sorgen, dass mein Erbe innerhalb eines Monats nach Dallinger Park kommt und bereit ist, der nächste Earl of Englefield zu werden. Laut dem Notar müssen wir diesen ganzen unappetitlichen Prozess so schnell wie möglich abgeschlossen haben, um sicherzustellen, dass ich vor Gericht die Rechtmäßigkeit seiner Abstammung bestätigen kann, sollte diese rechtlich angefochten werden. Sollte das passieren, nachdem ich …« Der Earl schwieg einen Moment und richtete den Blick wieder auf die Moors, als warte dort eine bessere Zukunft als in Dallinger Park. »… zu dem Zeitpunkt in einem schlimmeren Zustand wäre, gäbe es keine Garantie, wie es mit Dallinger Park, Bowhaven oder McVie weitergeht.« Er wandte sich wieder zu ihr um, und sein Blick war so klar wie seine Absichten. »Aber über meinen Zustand darf absolut niemand etwas erfahren – nicht einmal mein Enkel. Haben Sie verstanden, Ms Chapman-Powell?«

Sie nickte. Natürlich wollte er nicht, dass irgendjemand von seinem Gesundheitszustand erfuhr. Außerdem fürchtete sie, dass sein Vermögen und das Wohlergehen der Stadt in Gefahr waren, falls es jemand herausfände, und deshalb würde es ihr leichtfallen, dieses Geheimnis zu wahren. »Ja, Sir.«

»Gut.« Er setzte sich hinter seinen Schreibtisch. »Sie können jetzt gehen.«

Mit feuchten Händen griff Brooke nach dem Ordner und verließ das Arbeitszimmer. Sie wurde den Verdacht

nicht ganz los, dass eine Kündigung vielleicht die einfachere Lösung gewesen wäre.

*25. Mai*

*Sehr geehrter Mr Vane,*

*ich entschuldige mich dafür, dass Sie dieses Schreiben per Mail erhalten. Nachdem Sie die Ihnen vom Notar und vom Privatdetektiv des Earl of Englefield persönlich überbrachten Nachfragen jedoch zurückgewiesen haben, sehe ich mich gezwungen, Ihnen auf diesem Weg eine Einladung zum Stammsitz Ihrer Familie, Dallinger Park, zukommen zu lassen. Der Earl übernimmt selbstverständlich jegliche Reisekosten, falls das der Grund sein sollte, weshalb Sie auf unsere vielfachen Angebote nicht eingehen. Ihr Großvater wünscht sich sehnlichst, Sie als seinen Erben in die Gesellschaft einzuführen.*

*Mit freundlichen Grüßen*
*Brooke Chapman-Powell*
*Privatsekretärin des Earl of Englefield*

Nick Vane, der nahe der Kleinstadt Salvation auf seiner Veranda saß, den See zu seiner Linken und Eichenwälder zu seiner Rechten, drückte etwas fester als nötig auf die Taste mit dem Papierkorbsymbol. Das elektronische Zerknüllen war laut genug, um die im Wind raschelnden Blätter und das Schimpfen der Vögel über die Eichhörn-

chen zu übertönen, aber es reichte nicht aus, um die Bitterkeit in seinem Inneren zu lindern.

Er richtete den Blick, wenn auch nicht die volle Aufmerksamkeit, wieder auf das Schachbrett, das auf einem geschliffenen und lackierten Baumstumpf stand, und schüttelte den Kopf über die missliche Lage, in die er sich gebracht hatte. Wenn er sich nicht allmählich konzentrierte, würde Mason ihn plattmachen – und das durfte nicht passieren. Schließlich würde es Monate dauern, bis er danach wieder auftrumpfen könnte. Nick schob einen Bauern nach vorn und merkte erst, dass es Selbstmord für die arme Figur bedeutete, als es bereits zu spät war.

Mace schnappte sich Nicks Bauern und stellte ihn neben seinem Bier auf den Boden. »Sag jetzt bloß nicht, dass dein neuestes Mädchen per E-Mail abgesagt und dich vom Spiel abgelenkt hat.«

Nick schnaubte. »Wir wissen doch beide, wie unwahrscheinlich das ist.«

»Ich weiß«, erwiderte sein Freund und verdrehte die Augen. »Du kannst ja nichts dafür, dass du so hübsch bist.«

»Vergiss nicht reich und lässig«, gab Nick zurück, machte seinen Zug, lehnte sich auf seinem Stuhl zurück und verbannte alle Gedanken an seinen Arschloch-Großvater in einen dunklen Winkel seines Gehirns.

»Nervensäge hast du ausgelassen.« Mace nahm einen seiner Läufer und schob ihn mit einem hämischen Grinsen auf einen von Nicks Türmen zu. »Aber ich dachte, wir wollten versuchen, nett zueinander zu sein.«

*Verdammt.* Wenn er diesen Zug nicht hatte kommen

sehen, war er wirklich nicht bei der Sache. »Wieso sollten wir?«

»Genau. Also lass dich nur weiter von dem ablenken, was dich so aufwühlt, und ich schlage dich wie üblich.«

Es hatte keinen Sinn, die Frage zu überhören, die Mace stellte, ohne sie zu stellen. Der Mann war so neugierig wie eine alte Tratschtante. Außerdem gab es niemanden sonst, der Nick so nahestand, fast wie ein Bruder. Sie waren kurz nacheinander als Teenager in die Jugendwohngruppe gekommen. Am Anfang war ihre Freundschaft eine Frage des Überlebens gewesen. Als sie sie mit achtzehn beide verließen, waren sie in allem, außer ihrer DNA, Brüder. Dem anderen etwas verheimlichen? Keine Chance.

»Es war wieder eine Nachricht von meinem Großvater – besser gesagt von seiner Sekretärin.«

Mace griff nach seinem Bier, holte ein ungeöffnetes aus der kleinen Kühlbox neben dem Baumstumpf und reichte es Nick. »Der alte Herr hat sich noch immer nicht selbst gemeldet?«

»Hat vermutlich was Besseres zu tun – nicht, dass mich das irgendwie interessieren würde.« Nick öffnete den Verschluss und trank einen Schluck. »Nach allem, was dieses Arschloch meiner Mom angetan hat, gibt es nichts auf Gottes grüner Erde, was mich dazu bringen könnte, diesem Mann auch nur im Geringsten entgegenzukommen.«

»Wieso jetzt?« Sein Freund schob seinen Springer ein Feld vor und zwei zur Seite. »Er war doch zu starrköpfig, dich anzuerkennen oder dich zu sich zu nehmen, um dir die Jugendpflege zu ersparen.«

Nick schüttelte den Kopf. Wäre Mace nicht so darauf konzentriert gewesen, Nick zum Reden über seine Gefühle zu bringen (als ob das jemals passieren würde), hätte er vielleicht gemerkt, dass sein König auf einmal ohne Schutz dastand.

»Er will, dass ich sein Erbe werde«, erwiderte Nick und bewegte seinen Springer so, dass sein Läufer freie Bahn hatte. »Schach.«

»Verdammt«, knurrte Mace. »Was ist der Alte? So was wie ein Ölbaron?«

»Ein englischer Earl.«

Mace riss den Kopf hoch und schaute ihn verblüfft an. »Willst du mich verarschen?« Es hätte niemanden überrascht, der Mason Thomas Pell – Spitzname Bulldogge wegen seiner Neigung zur Sturheit – jemals kennengelernt hatte, dass dieser weiterbohrte. »Und was wirst du machen?«

»Überhaupt nichts. Irgendwann werden der Alte und seine lästige Privatsekretärin den Wink schon verstehen und mich in Ruhe lassen.«

Mace sah Nick durchdringend an und schüttelte dann den Kopf. »Ja. Viel Glück dabei.«

»Erzähl mir nichts von Glück. Ich suche mir mein Glück selbst. Musste ich immer schon.«

Nicht zuletzt wegen dieses snobistischen englischen Earls, der alles getan hatte, um Nicks Leben noch vor seiner Geburt zu ruinieren, und dann tatenlos von der anderen Seite des Ozeans aus zugesehen hatte, als seine Mom einen langsamen und schmerzvollen Tod starb und ihn als Waise zurückließ. Und jetzt wollte dieser

Dreckskerl, dass Nick ihn beerbte? Da konnte er lange warten.

Ein verlorenes Schachspiel, zwei weitere Biere und mehrere Stunden später brach Mace auf, und Nick versuchte zu schlafen. Schlaflosigkeit war immer schon die eine Herausforderung gewesen, an der er sich die Zähne ausbiss. Er kannte jede Unebenheit an der Decke, jedes nächtliche Quaken der paarungsbereiten Frösche, das zwischen Mitternacht und drei Uhr morgens ertönte. Das leise Vibrieren seines Telefons auf dem Küchentresen stach heraus wie eine Gruppe betrunkener Studenten, die in einer Bücherei ein Football-Kampflied anstimmte.

Er brauchte gar nicht erst zu raten, wer das war. Er wusste es einfach. Es war wieder diese Frau: Brooke Chapman-Powell. Ohne zu überlegen, sprang er aus dem Bett und machte sich auf den Weg in die Küche.

Das war ein Fehler.

In der Eile stieß er mit dem kleinen Zeh gegen den Metallrahmen seines Betts. Der Schmerz schoss wie heißer Raketentreibstoff von seinem Fuß aus nach oben, entsprechend der Lautstärke seines Aufschreis. Er hüpfte auf die Tür zu, doch kurz davor landete er mit dem Fuß, der nicht pochte, auf einer liegen gelassenen Socke. Die Socke glitt auf dem glatten Holzboden davon, und Nick rutschte weg und wäre mit der Nase beinahe gegen den Rahmen der Schlafzimmertür geprallt. Er konnte sich gerade noch fangen, indem er sich mit einer Drehung durch die Tür katapultierte. Mit rasendem Puls, noch immer schmerzendem Zeh und voller Angst vor einem Rachegott setzte

er vorsichtig einen Schritt in die Küche. Als er nach dem Telefon griff, stieß er mit dem Ellbogen an das metallene Gewürzregal auf dem Küchentresen. Laut fluchend schnappte er sich das Telefon von der Granitplatte und rief die neue E-Mail auf.

*26. Mai*

*Sehr geehrter Mr Vane,*

*bitte verzeihen Sie, dass ich mich erneut melde, aber ich habe auf meine vorherige Mail keine Antwort erhalten. Diese Einladung ist von höchster Wichtigkeit, und für eine umgehende Reaktion wäre ich Ihnen sehr dankbar. Ich habe versucht, Sie anzurufen, aber meine Anrufe wurden auf die Voicemail weitergeleitet, die mir mitteilte, sie sei voll. Der Earl sieht Ihrer Antwort voller Erwartung entgegen, und ich habe meine Telefonnummer hinzugefügt, falls Sie lieber zu einer Ihnen genehmen Uhrzeit zurückrufen möchten.*

*Mit freundlichen Grüßen*
*Brooke Chapman-Powell*
*Privatsekretärin Earl of Englefield*
*0128 75 55 12 3*

Er hatte die Nummer auf seinem Display eingetippt, bevor sein Gehirn seinem Tun hinterherkam. Sie hob beim vierten Klingeln ab.

»Brooke Chapman-Powell.«

Ihr unüberhörbar britischer Akzent bohrte sich unangenehm in seine Ohren. Er stieß gegen die empfindliche Stelle in seinem Gehirn, die etwa um die Zeit des Tods seiner Mutter beschlossen hatte, dass es auf dieser feuchten, nebligen, hochnäsigen Insel auf der anderen Seite des Atlantiks nichts Lohnendes oder Gutes gab.

»Lassen Sie mich in Ruhe«, sagte er und legte all die Jahre voller Groll in diese fünf Wörter.

Er konnte deutlich hören, wie sie nach Luft schnappte. »Wer ist da?«

Guter Versuch. »Sie wissen genau, wer hier ist.«

»Mit Sicherheit nicht.«

Die Verbindung wurde unterbrochen.

Nick starrte verblüfft auf sein Telefon. Sie hatte einfach aufgelegt. Nachdem ihn die Frau, die dieses hochnäsige Englisch sprach, zwei Wochen lang mit Briefen und E-Mails bombardiert hatte, warf sie *ihn* jetzt einfach aus der Leitung!

Nicht dass er noch einen weiteren Grund gebraucht hätte, niemals nach England zu fahren, aber die Verachtung, die in Brooke Chapman-Powells Worten mitgeschwungen hatte, besiegelte seine Abneigung. Das ganze Land konnte gern im Atlantik versinken. Dennoch ging ihm auf dem Weg zurück ins Schlafzimmer ihre Stimme einfach nicht aus dem Kopf – und nicht wegen ihrer Aussprache. Irgendetwas in der Art, wie sie noch nicht ganz wach klang, obwohl sie bereits E-Mails verschickte, und wie sie ihren Namen gesagt hatte, ließ sich nicht verdrängen und weckte seine Neugier – so wie oft, wenn ihm die erste vage Idee für eine Erfindung kam. Er

wusste, das würde nicht aufhören, bis er mehr in Erfahrung gebracht hatte. Er drehte sich um, ging zurück in die Küche und griff nach seinem Telefon, um ein bisschen bei Google nachzuforschen.

Er hatte gerade den Home Button gedrückt, als das blöde Ding in seiner Hand zu klingeln anfing. Die Nummer erkannte er sofort – Brooke Chapman-Powell rief ihn zurück. Die Frage war, sollte er rangehen?

Noch nie in ihrem ganzen Leben hatte Brooke sich so sehr gewünscht, dass jemand abhob und *nicht* abhob. Egal was von beiden passierte, das Ergebnis würde grauenvoll sein. Ihre verdammte Unfähigkeit, sich früh am Morgen zu konzentrieren!

Sie hatte die E-Mail nicht weniger als sechzehnmal gelesen, bevor sie sie abgeschickt hatte, weil sie genau wusste, wie fehlerhaft ihr Gehirn morgens um sechs Uhr arbeitete. Ein quasi sofortiger Rückruf vom Erben des Earls war das Letzte, womit sie gerechnet hatte. Nach seinem wochenlangen Schweigen hatte sie kaum mehr auf eine Antwort zu hoffen gewagt, schon gar nicht auf eine Stimme am anderen Ende der Leitung. Und so hatte sie es voll vergeigt.

Mit schweißnassen Händen packte sie das Telefon fester und lauschte dem transatlantischen Klingeln. Dann ging er dran. Nicht dass er irgendetwas sagte – aber er war da. Sie wusste es einfach.

Sie holte tief Luft und überlegte, was sie sagen sollte – etwas, das sie wirklich hätte tun sollen, bevor sie die Rückruftaste drückte. Das sah ihr so gar nicht ähnlich.

»Dahintergekommen, wie?« Nick Vanes verschlafene Stimme wirkte irgendwie beruhigend, obwohl er sie einsetzte, um sie für ihren Fehler zu quälen.

»Mr Vane«, erwiderte sie, während sie in ihrem kleinen Schlafzimmer auf und ab lief. »Ich möchte mich entschuldigen.«

Tausendmal. Vielleicht sogar eine Million Mal. Hiervon hing zu viel ab, als dass ihr morgendlich umnebelter Kopf Chaos anrichtete.

»Wie spät ist es bei Ihnen?«

Das war kein »Entschuldigung angenommen«, aber er hatte auch nicht aufgelegt, also konnte sie das auf der Plusseite verbuchen. »Zehn nach sechs.«

»Das ist früh.« Er klang fast schon mitfühlend.

Sie nickte zustimmend, doch dann begriff ihr Gehirn, worauf er offenbar hinauswollte. Es musste dort etwa Mitternacht sein. Das war kein Mitgefühl in seiner Stimme, es war subtiler Sarkasmus – die Muttersprache ihres Heimatlands.

Natürlich war *er* derjenige, der *sie* angerufen hatte, während sie ihm lediglich wie ein zivilisierter Mensch eine E-Mail geschickt hatte. Dass sie recht hatte, bedeutete aber nicht, dass sie sich nicht zu entschuldigen brauchte. Nicholas Vane war der Enkel und zukünftige Earl, und das hieß, dass sie sich vermutlich die nächsten zwanzig Jahre entschuldigen würde, wenn sie nicht vorher rausflog. *Wie nett.*

»Ich freue mich darauf, mich persönlich bei Ihnen entschuldigen zu können.« Ihr wurde erst bewusst, dass sie das Kinn trotzig vorgereckt hatte, als ihr Blick in den

Spiegel über der Kommode fiel. »Wünschen Sie mit einem bestimmten Flug zu kommen?«

»Ich komme nicht.«

Mist. Mist. Mist. Angst und Schrecken führten einen Tango in ihrem Magen auf. Sie schaute aus dem Fenster und sah, wie Bowhaven trotz der frühen Stunde zum Leben erwachte. Die Mitglieder des Blumenkomitees hängten Körbe mit Blumenarrangements an die Pfosten entlang des Bürgersteigs der oberen Straße. Ein paar Häuser weiter öffnete Abigail Posten die Tür zur Bäckerei. Es war nur eine Frage der Zeit, bis der Duft nach frischem Brot hinauf in ihr Zimmer über dem Pub der Familie gelangen würde.

»Sir«, sagte sie und gab ihr Bestes, damit er ihr ihre Sorge nicht anmerkte. *Lass niemals zu, dass man dich zusammenklappen sieht, Brooke, nicht einmal eine Minute lang, oder es wird wieder wie in Manchester.* Totale öffentliche Demütigung. Sie rang ihre Panik nieder, straffte die Schultern und richtete sich gerade auf. »Ich bitte respektvoll darum, dass Sie zu einer anderen Antwort gelangen.«

»Sie können bitten, so viel Sie wollen, meine Antwort wird sich nicht ändern.« Er schwieg einen Moment, dann stieß er einen genervten Grunzlaut aus. »Und hören Sie auf, mich ›Sir‹ zu nennen.«

Sie konnte den Mund gerade noch schließen, bevor ihr ein weiteres »Sir« rausrutschte. Sie holte tief Luft und sagte: »Ich verstehe, dass dies alles etwas plötzlich kommt, da Sie nicht auf Ihrem Familienbesitz geboren und aufgewachsen sind, aber Sie werden hier gebraucht, Sir.«

Oh je. Jetzt war es ihr doch rausgerutscht.

»So wie Sie das sagen, klingt es, als wäre es die Entscheidung meiner Mom gewesen, alleinerziehend zu sein, und meine, mal abgesehen vom rechtlichen Status, als uneheliches Kind aufzuwachsen.« Seine Stimme klang schroff. »Und hören Sie mit diesem ›Sir‹-Blödsinn auf. Ich heiße Nick. Das ist alles. Mehr nicht.«

Draußen schlenderte Robert McClung gerade auf den Gebrauchtwarenladen zu, den er leitete und der leider einer der meist frequentierten im Dorf war. Seit die Pepson Factory ihre Tore dichtgemacht hatte und die Arbeitslosigkeit in Schwindel erregende Höhen gestiegen war, hatte Bowhaven ein wirtschaftlicher Tiefschlag nach dem anderen ereilt. Dass Nick Vane nicht kam, war keine Option. Jeder Einzelne, der im oder um das Dorf herum wohnte, brauchte ihn hier, auch wenn er – und Nick selbst – das nicht wusste.

»Aber Sie sind mehr als nur Mr Vane, und wenn Sie die Einladung des Earls annehmen würden, würden Sie das verstehen.«

Laut und deutlich tönte ein verächtliches Schnauben den ganzen Weg von Amerika zu ihr herüber. »Mir ist egal, wieso er meine Eltern gezwungen hat, ihre Ehe zu annullieren, oder wieso er jetzt beschlossen hat, mich anzuerkennen. Ich brauche ihn nicht. Reden will ich mit ihm schon gar nicht. Und es gibt etwa eine Million Dinge, die ich lieber täte – einschließlich nackt die Main Street entlanggehen und ›Jingle Bells‹ singen –, als über den Atlantik zu fliegen und ihn zu besuchen.«

Brooke ließ sich auf ihr Bett sinken. Ihre Beine waren nicht mehr in der Lage, sie zu tragen.

»Bitte, Sir.« Sie versuchte, nicht so zu klingen, als ob sie bettelte, obwohl sie genau das tat. »Betrachten Sie es einfach als Kurzurlaub. Sie werden wirklich gebraucht, und nicht nur vom Earl, der …« Sie konnte sich gerade noch rechtzeitig bremsen. »Der der Earl ist.«

Ja, sechs Uhr morgens – die Uhrzeit, wo ihre Kompetenz im Tiefschlaf lag.

Dass sie ihm nicht mehr erzählen konnte, ohne das Vertrauen des Earls zu missbrauchen oder sich seinem Befehl zu widersetzen, machte ihr zu schaffen. Trotz der Entfremdung sollte der Erbe über die Gesundheit seines Großvaters Bescheid wissen. Egal, was geschah, die Familie lag einem immer am Herzen.

»Sir, für das Dorf hätte das weitreichende Folgen. Viele hier könnten, wenn Sie sich weigern, also wir – *sie* – könnten ihre Arbeit verlieren, wenn Sie sich weiterhin weigern.«

»Und wieso genau sollte mir das etwas ausmachen?«

Leise seufzend rieb sie sich den Magen. »Sir …«

»Mein Name ist Nick«, schnitt er ihr das Wort ab. Seine tiefe Stimme klang unnachgiebig. »Sagen Sie es.«

Was zum Teufel spielte die Etikette unter diesen Umständen für eine Rolle? Sie würde ihn auch schnellste Taube im Taubenschlag ihres Vaters nennen, falls er das wünschte. »Nick.«

Sie wusste nicht, was sie sonst noch sagen sollte, also lauschten sie beide nur eine gefühlte Ewigkeit lang dem Atmen des anderen.

»Ich werde darüber nachdenken.« Ohne auf eine Antwort zu warten, legte er auf.

Brooke stieß einen fast unhörbaren Freudenschrei aus und tanzte ein wenig in ihrem Zimmer umher. Sie würde ihn in den nächstmöglichen Flieger befördern, koste es, was es wolle. Alles würde sich finden. Das musste es einfach.

Sie brauchte ihn nur zu überzeugen, dass er seine Pflichten akzeptieren musste. Wie schwierig konnte das schon sein?

# 2. KAPITEL

Es war gerade Seezeit, als sein Handy zum dritten Mal während der letzten Stunde summte. Nick überlegte, es in das kristallklare Wasser zu pfeffern, aber seine Neugier gewann die Oberhand.

> **Brooke:** Guten Morgen, Mr Vane. Während Sie mit sich zu Rate gehen, wollte ich Ihnen ein paar Fotos vom Dallinger-Park-Anwesen schicken, die Ihnen vielleicht helfen, sich das Haus Ihrer Ahnen besser vorstellen zu können. Danke. Brooke Chapman-Powell.

Er scrollte durch die Bilder der ersten Nachricht. Grüne Hügel ohne Ende? Genau. Bewölkter Himmel? Ebenfalls. Riesiger Steinhaufen, der aussah wie ein Hollywoodschloss, in dem es vielleicht spukte? Auch das. Selbst ohne dieses Arschloch von einem Earl gab es auf diesen Fotos nichts, was ihn von Salvation, Virginia, weggelockt hätte, der Heimat des besten Pekannusskuchens im Kitchen Sink Diner.

Sein Magen knurrte. Verdammt, jetzt hatte er Bock auf Kuchen. Er steuerte sein Boot in den See hinaus, auf dessen Oberfläche sich die frühmorgendliche Sonne spiegelte, und klickte die nächste Mail an.

**Brooke:** Ebenfalls als Entscheidungshilfe hier ein Link zu einer kurzen Geschichte der Familie Vane. Sie ist tatsächlich recht faszinierend. Gruß Brooke Chapman-Powell.

Er klickte den Link an. Ihre Vorstellung von kurz entsprach mit Sicherheit nicht seiner. Es war ein in den Sechzigern entstandenes Buch, das bestimmt dreihundert eng bedruckte Seiten hatte. Nein, das würde er mit Sicherheit niemals lesen, nicht einmal, wenn es nicht von seiner angeblichen Familie handeln würde, deren Mitglieder eigentlich eher DNA-Spender waren. Sobald er an seinem Lieblingsplatz angekommen war, stellte er den Motor ab, setzte den Anker und fing an zu angeln – dann gab er auf und klickte die dritte Nachricht an.

**Brooke:** Und falls Ihr Zögern in irgendeiner Weise mit meinem vorherigen bedauerlichen Verhalten zusammenhängen sollte, möchte ich Ihnen versichern, dass es ein Fehler meinerseits war, der nicht wieder vorkommen wird. Mit herzlichsten Grüßen, Brooke Chapman-Powell.

Die Frau war hartnäckig, das musste man ihr lassen. Er riss eine Coladose auf und trank einen großen Schluck. Es gab keinen schöneren Ort als diesen hier, wo die Sommersonne einen versengte. Für Nick war er, seit seine Mutter gestorben war, am ehesten so etwas wie Heimat. Er hielt sich selten woanders auf. Wozu auch? Hier hatte er alles, was er wollte. Und dennoch … diese englische Bulldogge hatte ihn ins Grübeln gebracht. Ohne groß nachzudenken, ließ er die Daumen über die Tastatur huschen.

**Nick:** Was gefällt Ihnen daran?

Umgehend erschienen die kleinen drei Punkte.

**Brooke:** Hier bin ich aufgewachsen. Meine Familie lebt hier. Die North York Moors sind unglaublich schön.

Familie. Das eine Wort reichte, dass Nick das Herz schwer wurde. Abgesehen von Mace war er ein Einzelgänger ohne enge Freunde, und statt Familie hatte er eigentlich nur DNA-Spender. Und genau so gefiel es ihm. Er hatte nicht die geringste Lust, daran jemals etwas zu ändern.

Jemandem den Freiraum zu lassen, in seinem eigenen Tempo zu einer Entscheidung zu kommen, war so ziemlich genau das Gegenteil von dem, wie Brooke Dinge handhabte. Und da der Earl quasi jede Viertelstunde fragte, was es Neues gab, würde sie ihre Vorgehensweise auch nicht mehr ändern. Um dem Erben des Earls Beine zu machen, schickte sie ihm eine weitere Nachricht. Die meisten ihrer Nachrichten blieben unbeantwortet, aber sie musste dies einfach hinbekommen. Das Dorf hing, auch wenn es das nicht ahnte, von der Antwort eines Amerikaners ab.

**Brooke:** Haben Sie noch weitere Fragen, oder darf ich mich um Ihren Flug kümmern?

**Nick:** Wieso ist Ihnen das so wichtig?

**Brooke:** Das ist mein Job.

Nicht die ganze Wahrheit, aber auch keine Lüge. Er brauchte ja nicht alles zu wissen.

**Nick:** Nennen Sie mir drei Dinge, die nichts mit Dallinger Park zu tun haben und eine Reise nach England erträglich machen könnten.

Was für eine Unverschämtheit von diesem Kerl! Ihr Gesicht lief vor Empörung rot an, und sie hämmerte heftiger als nötig auf die Tasten ein.

**Brooke:** Englische Schokolade schmeckt köstlich. Nichts geht über ein Pint im Stammpub. Sie werden niemals etwas Schöneres zu sehen bekommen als die Moors, wenn die Heide blüht.

**Nick:** Besser als das hier?

Das Foto war eine Nahaufnahme einer verbeulten Bierdose, die auf einem sehr muskulösen Unterarm balanciert wurde. Okay, sie würde es niemals zugeben, aber das war kein unangenehmer Anblick.

**Nick:** Verkehrtes Foto!

Das nächste Foto zeigte den Sonnenuntergang an einem See. Es war eine Farbenpracht aus Rosa-, Orange- und Dunkelblautönen. So wollte er das Spiel also spielen?

Herausforderung angenommen. Sie eilte Dallinger Parks Haupttreppe zu einem der Gästezimmer hinauf und riss das abgeschrägte Fenster auf. Die Heide stand noch nicht in voller Blüte, der Anblick war dennoch umwerfend. Sie machte ein Foto und drückte auf Senden.

Nick konnte nicht widersprechen, dass die Moors postkartenmotivwürdig waren, aber das war nicht der Grund, wieso er das Foto am nächsten Tag immer noch anschaute, während er am Tresen des Kitchen Sink Diner den besten Pekannusskuchen der Welt genoss. Es war das Spiegelbild der Frau, die einfach kein Nein akzeptieren wollte. Wegen des Winkels konnte er nicht genau erkennen, wie sie aussah, aber es reichte, dass er mehr wissen wollte. Brooke Chapman-Powell machte ihn neugierig.

Wieso wollte sie ihn so unbedingt nach England locken? Gut, es war ihr Job, aber man konnte den Job auch machen, ohne gleich die gesamte Hofberichterstattung zu übernehmen. Bezahlt wurde sie so oder so, was also sollte der Quatsch?

»Stimmt was nicht mit dem Kuchen?«, fragte Ruby Sue, die auf der anderen Seite des Tresens die Kuchentheke abwischte.

Ruby Sue, garantiert schon Mitte siebzig, rüstig und clever, kannte jeden in Salvation und wusste genau, was die Leute beschäftigte. Sie war das Tratschzentrum dieser Kleinstadt, und ihr Pekannusskuchen war die Seele, die das Herz der Stadt schlagen ließ.

»Nein, Ma'am.« Mit dem Kuchen stimmte immer alles.

»Wirklich?« Sie hängte das feuchte Spültuch an einen Haken und sah ihn durchdringend an. »Weil du ihn normalerweise so schnell runterschlingst, dass ich rasch ein Gebet für dein Verdauungssystem spreche.«

»Ich arbeite an einem Rätsel.« Ein Rätsel um eine Frau, die ihn auf Teufel komm raus dazu bringen wollte, das Eine zu tun, was er niemals hatte tun wollen. Und das Rätsel, wieso er derart in Versuchung war.

Ruby Sue schenkte sich gesüßten Tee ein, fügte viel zu viel zusätzlichen Zucker hinzu, als dass man ihn auch nur ansatzweise hätte gesund nennen können, und setzte sich auf den Stuhl neben ihm. »Spuck's aus.«

Also tat er es, wenn auch nicht nur, weil die Tratschtante der Stadt das Geheimnis des Nusskuchenrezepts hütete, den er – erfolglos – nachzubacken versucht hatte, seit er nach Salvation gezogen war, obwohl auch das ein wenig hineinspielte.

Als er geendet hatte, schüttelte Ruby Sue den Kopf und sah ihn mit einem Blick an, der eindeutig »Du meine Güte!« besagte. »Dann lehnst du also einen kostenlosen Urlaub in England ab, weil du zu stolz bist, Ja zu sagen.«

»So stimmt das nun auch wieder nicht.« Hatte sie den Teil mit den familiären Pflichten und dem verhassten alten Mann überhört?

»Das scheint mir aber doch so.« Sie trank einen Schluck von ihrem Tee, der ein normales menschliches Wesen in einen diabetischen Schock versetzt hätte. »Du fährst hin, triffst diesen Earl, sagst ›Nein danke, ich bleibe in Salvation‹, kommst nach Hause. Problem gelöst.«

Sollte es wirklich so einfach sein? Seit Tagen drehte und wendete er das Problem hin und her, und Ruby Sue löste es in einer Minute. Wenn er hinfuhr, konnte er dem Earl sagen, dass er niemals sein Erbe sein würde, konnte seine Neugier bezüglich einer gewissen Brooke Chapman-Powell befriedigen und sich diese Moors mal selbst anschauen. Dann würde er wieder nach Hause kommen. Er war praktisch schon zurück auf dem See.

# 3. KAPITEL

*Yorkshire, England*

Brooke musste herausfinden, wie sie den Teufel in Versuchung führen konnte. Okay, vielleicht nicht *der* Teufel, aber, so man dem Bericht des Notars vom Vortag Glauben schenken konnte, definitiv einer der Lakaien des Fürsten der Dunkelheit. Sie saß auf dem Rücksitz des Mercedes des Earls, auf dem Weg zum Flughafen, und versuchte, das Flattern in ihrer Brust zur Ruhe zu bringen. Sie zitterte, als hätte sie in einer Viertelstunde sechzehn Tassen Tee getrunken.

»Das wird schon«, sagte Mr Harleson, der Fahrer, der sie im Rückspiegel beobachtete.

Ihre Nervosität zu leugnen wäre lächerlich gewesen. »Wieso sind Sie da so sicher?«

Der Fahrer richtete die Aufmerksamkeit wieder auf die Straße und zuckte mit den Schultern. »Wie könnte es schlimmer sein?«

Brooke lächelte trotz ihrer Aufregung. Nur ein Einheimischer konnte solch eine Yorkshire-typische Antwort geben. Man hatte den Menschen hier den Boden unter den Füßen weggezogen, als überall in der Gegend die Fabriken geschlossen wurden, aber sie standen auf, wieder

und wieder. So war es, solange irgendjemand zurückdenken konnte. Entschlossen und stolz, ein Volk, das es sich zur Gewohnheit gemacht hatte, nichts für selbstverständlich zu nehmen. Einige im Süden würden das vielleicht unter dem Sprichwort abheften, dass die Menschen aus Yorkshire nichts anderes waren als Schotten ohne jegliche Großzügigkeit, aber da ging es um mehr als den hartherzigen Umgang mit ihren Pfundnoten. Es war diese gnadenlose Sturheit, die die Leute in schwierigen Zeiten weitermachen ließ und sie davor bewahrte, zu übermütig zu werden, wenn sie flüssig waren.

Vielleicht sollte sie ein bisschen von diesem Optimismus des halb vollen Glases aufgeben, zu ihren kulturellen Wurzeln zurückkehren und selbst ein wenig sturer werden. All die Hoffnung, die sie nach dem frühmorgendlichen Telefonat mit Mr Vane vor zwei Tagen verspürt hatte, war wie Kohlenstaub davongeweht. Wieso? Weil der zukünftige Earl wieder dazu übergegangen war, sie zu ignorieren. Auf ihre Nachrichten hatte er nur noch ein einziges Mal reagiert, nachdem sie ihm eine Mail mit seinen Flugzeiten und einen Link zu seiner Bordkarte geschickt hatte.

Er hatte mit einem Daumen-hoch-Emoji geantwortet.

Sonst nichts.

Kein »Danke«.

Kein »Geht klar«.

Und schon gar kein »Ich freue mich auf Sie«.

Nur ein hellgelber hochgereckter Daumen. Wie amerikanisch.

Sie sollte sich nicht ärgern. Es sollte ihr nicht einmal etwas ausmachen. Aber Tatsache war, es machte ihr etwas aus. Seit der Earl sie über seine Demenz-Diagnose unterrichtet hatte, waren ihr mehr vergessliche Momente aufgefallen – vor allem abends –, und er war sogar noch knurriger geworden. Nicht dass er jemals als sonderlich zuvorkommend gegolten hätte, fast jeder im Dorf hätte zugestimmt, dass er absolut unerträglich war. Und dennoch tat es ihr leid, dass sie ihm früher oft gegrollt hatte.

Es tat ihr weh mitzuerleben, wie der Mann plötzlich merkte, dass er eine kurz zuvor erzählte Geschichte erneut erzählt hatte oder dass er sich nicht an den Namen des Kolumnisten der *Financial Times* erinnern konnte, dessen Artikel er seit Jahren las. Er senkte dann den Blick, spannte die Kiefermuskulatur an und entließ sie für den Abend. Dazu kamen die Schuldgefühle, weil sie etwas wusste, das Auswirkungen auf so viele Menschen haben würde, worüber zu reden ihr aber nicht gestattet war. Kein Wunder, dass ihr Verbrauch an Magensäureblockern dramatisch gestiegen war.

Dabei brauchte es nur so wenig, damit alles für alle exponentiell besser wurde. Mr Vane brauchte nur seine Pflichten zu akzeptieren und in Dallinger Park zu bleiben, auch wenn er – zumindest laut Unterlagen – außerordentlich ungeeignet für diese Aufgabe war.

Brooke klappte die Aktenmappe auf und las erneut den Bericht, in dem so viel Inakzeptables über ihn stand. Sie blätterte die Seite um und betrachtete das Foto, auf dem er nichts trug außer einer Badehose und einem sexy Grinsen. Im Licht der goldenen Sonne trat jeder einzelne

seiner Bauchmuskeln deutlich hervor. Es waren acht. Sie hatte gezählt. Zweimal. Aber nur weil sie als Privatsekretärin des Earls wusste, wie bedeutsam Gründlichkeit war. Nein, sie begaffte nicht den Erben ihres Arbeitgebers. Das tat man einfach nicht.

Ihr Herz schlug ein wenig schneller. Abrupt klappte sie die Mappe mit dem Bericht des Privatdetektivs zu, in der sich noch weitere Fotos von Nick befanden – schlafend in einem Fischerboot, faul auf etwas herumlümmelnd, das wie ein schwimmender Liegestuhl aussah, oder hingefläzt auf eine Hollywoodschaukel mit einer Bierflasche und einer Blondine.

Ihr Handy summte.

**Daisy:** Ist er so fit, wie er auf den Fotos aussieht?

Himmel, hoffentlich nicht. Sie musste hier einen Job über die Bühne bringen.

**Brooke:** Solltest du nicht im Unterricht sein?

*Bevor die McVie Universität für Gehörlose ihre Pforten schließen muss*, fügte sie in Gedanken hinzu, sprach es aber nicht aus. Alltagsverantwortlichkeiten waren Brookes Aufgabe. Daisys Rolle bestand darin, optimistisch an die Zukunft zu glauben. Diese Rollenverteilung hatte sich seit ihrer Kindheit bewährt, und Brooke hielt nichts davon, ein etabliertes und erfolgreiches System infrage zu stellen. Sie blieb auf dem Boden und überließ Daisy die Höhenflüge.

**Daisy:** Ich bin an der Uni. Reg dich ab. Treibst du es schon mit ihm?

**Brooke:** Nicht angemessen.

Sie rutschte ein wenig auf der Rückbank des alten, aber tadellos gepflegten Mercedes herum und warf einen Blick auf die Mappe mit den Fotos.

**Daisy:** Ich verarsche dich doch nur. Aber im Ernst, wie ist er angezogen?

**Brooke:** Ich habe ihn noch nicht gesehen. Wir sind kurz vorm Flughafen.

**Daisy:** Ohne T-Shirt = Fotos an mich.

Brooke kicherte.

**Brooke:** Nein.

**Daisy:** Leb ein bisschen.

Das tat sie. Nur dass sie es gerade in einer bis zum Hals zugeknöpften Bluse, einem marineblauen Blazer, passender Hose und vernünftigen Schuhen tat.

**Brooke:** Geh wieder in den Unterricht.

**Daisy:** Ja, Mum.

Brooke konnte sich das Lachen nicht verkneifen. Als Mr Harleson, Butler, Chauffeur und Mädchen für alles, auf den Flughafenparkplatz einbog, ließ sie ihr Handy in die Handtasche gleiten. Jetzt war alles so weit erledigt, und ihr blieb nur noch, in die Ankunftshalle zu eilen. Natürlich erkannte sie Nick sofort. Der amerikanische Erbe des Earls of Englefield sah aus, als wäre er auf der A1 von einem Bus überfahren worden, hätte den Unfallort aber, obwohl er dringend ins Krankenhaus hätte transportiert werden müssen, Arm in Arm mit einer langbeinigen Flugbegleiterin verlassen.

Weder sein Erscheinungsbild noch die Tatsache, dass er tatsächlich mit einer Flugbegleiterin/einem noch zu entdeckenden Model am Arm auf sie zukam, hatte irgendeinen Einfluss auf seine so typisch amerikanisch selbstbewusste Ausstrahlung. Sein hellbraunes Haar stand nach allen Seiten ab, seine Kleidung saß schief, als wäre er eiligst hineingeschlüpft, und beim Blick auf die wartende Menge blieben seine Augenlider auf halbmast. Trotzdem strahlte er Kraft und Selbstvertrauen aus, gepaart mit entspannter Lässigkeit. Beinahe hätte sie ihn beneidet, nur dass er sie total an ihren Ex erinnerte. Und dieser kurze Vergleich reichte aus, dass sie auf der Stelle sechs dieser acht Bauchmuskeln vergaß, die sich unter Mr Vanes T-Shirt verbargen.

*Na gut. Seinem Aussehen nach zu urteilen ist er also ein echter Blödmann.*

Nur gut, dass sie in Manchester auf die harte Tour gelernt hatte, wie man mit jemandem wie Nick Vane umgehen musste.

In Nicks Kopf tobte ein Affe auf einem Sixpack Red Bull und prügelte gegen seine Schädeldecke. Irgendwo über dem Atlantik hatte er seine Migränetabletten genommen, einen grässlichen Flugzeugkaffee hinterhergegossen und versucht zu schlafen. Als er die Augen öffnete, sah er vor sich das hübsche Gesicht der Flugbegleiterin der ersten Klasse mit den ewig langen Beinen. Seine Migräne war auf das Niveau von ätzenden Kopfschmerzen herabgesunken, als sie ihn in dem praktisch leeren Flugzeug in England willkommen hieß. Sich seine Begeisterung über ihre Ankunft nicht anmerken zu lassen war ihm ein Leichtes gewesen.

Diese öde kleine Insel war der vorletzte Ort, an dem er jemals sein wollte – Harbor City verteidigte mühelos den Spitzenplatz –, und dennoch war er hier und würde gleich seinen Großvater kennenlernen, der zufällig ein adeliges Arschloch war.

*Wieso also bist du dann hier, Nickyboy?*

Drei Gründe.

Erstens hatte ihn der Nachrichtenaustausch mit Brooke Chapman-Powell neugierig gemacht. Und vielleicht hatte er auch ein bisschen Sorge, sein Großvater könne sie wegen dieses ganzen Schwachsinns feuern. Außerdem brauchte er einfach ein Gesicht zu diesem Namen. Sie hatte es geschafft, dass im Internet kein Foto von ihr zu finden war, mal abgesehen von solchen, wo sie weit im Hintergrund stand. Ohne die Unterschriften unter den Fotos hätte er gar nicht geahnt, dass sie darauf zu sehen war.

Es *hatte* Fotos gegeben, aber die mussten von einer anderen Brooke Chapman-Powell sein. Es konnte nicht

sein, dass die Frau, die mit vors Gesicht gehaltener Zeitung vor einer Gruppe Reporter davoneilte, dieselbe Brooke Chapman-Powell war. Es konnte einfach nicht sein, dass diese verklemmte Frau am Telefon dieselbe Frau war, die mit einem Fußballspieler liiert gewesen war, der seinen Schwanz nicht in der Hose behalten konnte. Absolut unmöglich.

Der zweite Grund, weshalb er hier war? Weil – seine Neugier hatte ihm zwar zu 386 Patenten und genügend Geld aus seinen Erfindungen verholfen, um sich irgendwo, wo es deutlich wärmer und sonniger war als in England, seine eigene Insel kaufen zu können, aber diese Neugier war auch eine riesige Nervensäge, die seinem Gehirn keine Ruhe ließ, bis sie befriedigt wurde. Und ein kleiner Teil von ihm, dessen Existenz er niemals zugeben würde, wollte gern wissen, warum der Alte seine Familie so mies behandelt hatte. Nicht dass ihm diese Information seine Mom zurückgebracht oder die Jahre in der Jugendeinrichtung ungeschehen gemacht hätte, aber irgendwie wurde er die Vorstellung nicht los, dass das Wissen um die wahren Gründe alles irgendwie erträglicher machen würde.

Und dann war er auch noch deshalb hier, weil es deutlich weniger Spaß machen würde, seinem Großvater »Leck mich am Arsch« durch irgendwelche Mittelsleute übermitteln zu lassen, als es ihm direkt ins Gesicht zu sagen. Grausam? Barbarisch? Nicht anzuraten?

Vor einer Geschworenenbank mit seinen Kumpels würde er das sofort zugeben. Es war ihm scheißegal.

Also war Nick in den Flieger gestiegen, obwohl Fliegen immer Migräne bei ihm auslöste, hatte sich allerdings ein

Upgrade für die erste Klasse gekauft. Sein Großvater, ein blöder Earl, der genügend Geld für ein protziges echtes Herrenhaus hatte, hatte ihm bloß ein Ticket für die zweite Klasse geschickt. Mit seinen fast 1,90 würde sich Nick nicht zusammengefaltet wie eine Brezel auf einen Langstreckenflug in die Economyclass pferchen lassen. Vielleicht hatte er Glück, und das Arschloch, dessen DNA er geerbt hatte, war am Flughafen, sodass er das ganze Du-kannst-mich-mal gleich dort erledigen, sich umdrehen und ein Rückflugticket kaufen konnte; dann würde er in der Flughafenbar einen Toast auf Mom ausbringen, die wegen des Manns durch die Hölle gegangen war, und – wenn sein Glück anhielt – den gesamten Rückflug verschlafen.

So lautete sein Plan, aber wie das stimmaktivierbare Hundehalsband, das er trotz all seines Erfindungsreichtums nicht hinbekam, sollte es nicht so kommen.

In dem Moment, als er die Frau mit dem Schild MR N. VANE bei der Gepäckabholung stehen sah, war ihm klar, dass heute nicht sein Glückstag war. Immerhin konnte er zum ersten Mal einen richtigen Blick auf die Frau werfen, die Brooke Chapman-Powell sein musste. Ihr blondes Haar war so straff zu einem Pferdeschwanz nach hinten gekämmt, dass es einem billigen Facelifting gleichkam, wäre sie alt genug gewesen, eins zu brauchen. Ihr marineblauer Hosenanzug sah wie eine Mischung aus Schuluniform und Juniorbuchhalter aus, der gerade für ein geselliges Geschäftsessen mit Anwesenheitspflicht bei *Dave and Buster's* seine Krawatte abgelegt hatte. Und ihr Gesicht? Nun, es wäre sicherlich unter »hübsch« gelaufen,

hätte es nicht ausgesehen, als würde sie jeden einzelnen Tag der Woche morgens, mittags und abends Zitronen essen.

»Süße«, sagte er und versuchte, sich aus dem festen Griff der Flugbegleiterin zu befreien. »Du hast mir vorhin das Leben gerettet, hast dafür gesorgt, dass ich es aus dem Flieger schaffe, bevor er wieder abhebt, aber wie es aussieht, werde ich abgeholt.«

Die Frau musterte Brooke von oben bis unten, tat sie als uninteressant ab und richtete die Aufmerksamkeit wieder auf ihn. »Ich sitze die nächsten achtundvierzig Stunden hier fest«, sagte sie und bedachte ihn mit einem derart feurigen Blick aus ihren grünen Augen, dass völlig eindeutig war, wie viel Vergnügen sie in den nächsten beiden Tagen haben könnten. »Ich bin garantiert unterhaltsamer als sie. Wie wäre es, wenn du stattdessen mit mir mitfährst?«

Und ja, wie jeder echte amerikanische Mann liebte er Sex. Aber er war mit einer starken, alleinerziehenden Mutter aufgewachsen, die ihm von Geburt an eingebläut hatte, dass man sich nicht wie ein arrogantes Arschloch aufführte, nur weil man sich fälschlicherweise für was Besseres hielt. Die Herablassung, mit der die Flugbegleiterin Brooke abtat, führte nur dazu, ihn abzutörnen. Er war schließlich noch immer ein Südstaatler, und das bedeutete, dass eine Zurückweisung in einer bestimmten Form zu geschehen hatte.

Er trat weit genug von ihr weg, dass das Sonnenlicht – so es etwas Derartiges in diesem Land gab – zwischen ihnen hindurchfallen konnte. »Du ahnst gar nicht, wie

gern ich Ja sagen würde, aber da wartet ein Mann auf mich.«

Sie sah ihn herausfordernd an. »Ich habe nichts gegen teilen.«

»Nicht der richtige Mann für so was.« Konnte das Ganze noch merkwürdiger werden? »Er ist mein Großvater.«

»Ein Mädchen darf ja mal träumen.« Sie zuckte mit den Schultern.

»Glaub mir, ich werde die ganze Nacht von dir träumen.« Jedenfalls wenn man »träumen« in »Alpträume haben« übersetzte. Oder wie seine Mom zu sagen pflegte: »Wenn du sie nicht mit Nettigkeit töten kannst, dann kleistere sie mit zuckrigem Sarkasmus zu.«

»Tu das.« Sie holte eine Visitenkarte aus ihrer Handtasche, steckte sie ihm in die vordere Tasche seiner Jeans und ließ die Finger dabei gleich mit hineingleiten. »Nur für den Fall, dass du deine Meinung änderst.«

Das würde nicht passieren, aber eine entsprechende Erwiderung würde ihren Abgang nur verzögern, deshalb hielt er den Mund. Sie ging an den Gepäckbändern vorbei zum Ausgang, während Nick vor der Frau stehen blieb, die das Schild mit seinem Namen hochhielt.

»Ich bin Nick Vane«, sagte er und gab ihr die Hand.

»Ja, Sir.« Sie schüttelte ihm fest, aber nicht knochenzermalmend die Hand. »Brooke Chapman-Powell. Die Privatsekretärin des Earls.«

Himmel, wie er es liebte, recht zu haben, und diesen genervten Gesichtsausdruck hätte er garantiert ebenfalls, wenn er für Earl Arschloch arbeiten müsste. »Das erklärt einiges.«

»Was?«, fragte sie und faltete das Schild präzise dreimal, bis es die Größe einer Videospielhülle hatte.

»Ihr Gesichtsausdruck. Für ihn zu arbeiten ist echt eine Strafe, nicht wahr?«

Sie sah ihn durchdringend an und schaffte es dabei irgendwie, auf ihn hinabzusehen, obwohl sie zu ihm hochschauen musste. »Ich habe keine Ahnung, wovon Sie reden.«

»Mein Fehler.«

Vielleicht waren der Earl und sie wie füreinander gemacht.

»Nun dann, sollen wir Ihre Koffer holen, Sir?«

Bei dem »Sir« stellten sich ihm die Zehennägel auf.

»Hab ich schon.« Er hob den Handgepäck-Matchbeutel leicht in die Höhe. »Und machen Sie sich keinen Stress mit diesem ›Sir‹-Getue. Ich heiße Nick. Schon vergessen?«

Sie schüttelte den Kopf. Ihr blonder Pferdeschwanz bewegte sich mit und glänzte im Licht. »Das geht leider nicht.«

Normalerweise waren es die lässigen Frauen, die ihn anzogen. Die, die wussten, was sie wollten, und zu allem bereit waren. Niemand musste sich sonderlich ins Zeug legen, und jeder war hinterher zufrieden. Doch obwohl Brooke Chapman-Powell so zugeknöpft war, sah sie aus, als könnte sie Kohle in Diamanten verwandeln. Vorstellungen von ihrem um seine Faust gewickelten Pferdeschwanz riefen seinen Schwanz auf den Plan. Musste eine Nebenwirkung der Migränetabletten sein.

»Wieso können Sie mich nicht mit meinem Namen

anreden?« Er trat näher auf sie zu und nahm ihre geschwungenen blassrosa Lippen und die silbrigen Flecken in ihren kornblumenblauen Augen näher unter die Lupe. »Das haben Sie doch schon mal gemacht.«

Der Pulsschlag unten an ihrer Kehle wurde sichtbar schneller. »Es wäre nicht angemessen. Sie sind der zukünftige Earl, und er ist mein Arbeitgeber.«

»Und Sie verhalten sich immer angemessen?« Er konnte nicht aufhören, sich zu fragen, was sich wohl unter dieser spießigen Kleidung verbarg.

»Ja, Mr Vane.« Ihre Stimme klang so eisig, dass selbst ein süßer Tee im Juli eingefroren wäre. »Das tue ich.«

»Wie schade.« Er blinzelte ihr zu, um zu testen, ob er ihr nicht doch noch eine Reaktion entlocken konnte.

Sie riss ihre blauen Augen auf, aber statt ihm, wie er fast erwartet hatte, die Leviten zu lesen, schürzte sie die Lippen, ohne auch nur für den Bruchteil einer Sekunde den Blickkontakt zu unterbrechen. »Hier entlang, *Sir*.«

Dann machte die Zitronenlady – wie er sie für sich getauft hatte – auf dem Absatz kehrt und ging ihm voran zu einem Mercedes, dessen Chauffeur ihm die hintere Tür aufhielt. Okay, dann würde er sich eben ein Uber zurück zum Flughafen nehmen müssen. Dass ihn der Chauffeur seines Großvaters zurückfahren würde, konnte er sich mit Sicherheit abschminken.

Denn Nick Vane hatte vor, dem alten Herrn zu sagen, er könne ihn mal am Arsch lecken, und dann so schnell wie möglich nach Virginia zurückzufliegen. Auch die Zitronenlady würde ihn nicht aufhalten können.